

Auszug aus: G. Patzig „Relativismus und Objektivität moralischer Normen“
 abgedruckt in: ders. „Ethik ohne Metaphysik“, Göttingen 1971, S. 78-83

Der beschreibende, deskriptive Relativismus ist vergleichsweise ungefährlich. Er stellt bloß die Verschiedenheiten der konkreten moralisch akzeptierten Verhaltensregeln und Werturteile zusammen, wie sie Völkerkunde, Soziologie und Geschichtswissenschaft ermittelt haben. Solche Verschiedenheiten in den einzelnen Gesellschaften fallen dem Beobachter meist mehr in die Augen als die weithin gleichlaufenden Verhaltensmuster, die in den Gesellschaften konstant sind. Es gibt Verhaltensweisen, die in fast allen Gruppen, die bisher untersucht worden sind, moralisch geschätzt und ermutigt werden, und andere, die in allen Gruppen verurteilt werden. So finden wir überall Inzestverbote, Ablehnung der Lüge, des Bruchs von Vereinbarungen und Versprechen gegenüber Gruppengenossen; wir finden überall die Anerkennung von Mut, Hilfsbereitschaft und der Sorgfalt bei allen vorkommenden Arbeiten. Jedoch kommt es uns einstweilen hauptsächlich auf die Divergenzen¹ an.

Hier müssen wir einen wichtigen Unterschied zwischen der konkreten **Anwendung** bestimmter moralischer Normen und den übergreifenden moralischen **Prinzipien** machen, die den einzelnen Vorschriften und Stellungnahmen jeweils zugrunde liegen. Die Vielfalt der Situationen, in denen sich Menschen und insbesondere Gruppen von Menschen befinden und einrichten können, ist schwer überschaubar. Deshalb schließt man oft vorschnell aus der Verschiedenheit konkreter Verhaltensregeln und Stellungnahmen auf die Verschiedenheit der ihnen zugrunde liegenden allgemeinen Grundsätze und behauptet damit den **prinzipiellen Relativismus**. Die in zwischen vorliegenden Berichte über die moralischen Verhaltensregeln und ihren Zusammenhang in bestimmten ethnischen² Gruppen sind für die Ethik deshalb bedeutsam, weil wir aus solchen Untersuchungen lernen, daß bei gleichen zugrunde liegenden moralischen Grundsätzen doch vollkommen verschiedene „moralische Landschaften“ entstehen können, je nach den aktuellen geographischen, ökonomischen und historischen Bedingungen, unter denen die Angehörigen solcher Gruppen leben. Auch wenn man in einer solchen Gesellschaft als Fremder lebt und beobachtet, was die Angehörigen dieser Gruppen tun und sagen und wie sie emotional auf Handlungen anderer Menschen reagieren, wird man sich vielleicht zunächst über so ganz von der eigenen abweichende Handlungsweisen, Empfindungen und theoretische Stellungnahmen wundern. Aber allmählich wird man diese Verhaltensweisen auf die Randbedingungen des Verhaltens zurückzuführen lernen und dann auch den Zusammenhang der befremdlichen Divergenzen mit gewissen Grundprinzipien erkennen, die man durchaus akzeptieren kann. Tatsächlich kann nach einiger Eingewöhnung in die Denkweise jener Gesellschaft, die man als Gast zu beobachten Gelegenheit hat, die Einsicht eintreten, daß die moralischen Grundprinzipien der eigenen und der beobachteten fremden Gesellschaft weithin übereinstimmen. Ich selbst habe solche Beobachtungen während eines längeren Aufenthaltes in Indien machen können.

Nun muß man freilich nicht meinen, daß die objektive Situation, etwa die geographischen, klimatischen und ökonomischen Gegebenheiten, selbst als solche der entscheidende Faktor der Modifikation³ wäre. Tatsächlich sind für einen moralischen Kodex⁴ stets nur die **bewußt aufgefaßten** Elemente dieser Situation wirksam, die zusammen mit anderen möglichen Vorstellungen, Meinungen und Traditionen das Verhalten des einzelnen bestimmen. Es gibt z. B. bei mehreren Stämmen die Vorschrift, daß erwachsene Kinder ihre Eltern, wenn diese alt und schwach werden, töten sollen. Bei den **Eskimos** hat dieses Verfahren eine rationale und in der tatsächlichen Situation gelegene Begründung, daß nämlich unter den harten Bedingungen des Existenzkampfes in den Gegenden, die von den Eskimos bewohnt werden, der Untergang eines altersschwachen Individuums qualvoll sein muß, verglichen mit einem schnellen Tod, den diejenigen austeilen, denen am meisten an einem schmerzlosen Abschluß des Lebens ihrer Eltern gelegen sein wird. Bei anderen Stämmen, z. B. den **Tschuktschen**, liegt demselben Verhalten nicht mehr eine unabwiesbare Besonderheit der Umwelt zugrunde, sondern es sind gewisse religiöse Vorstellungen wirksam, z. B. die, daß jedermann im Totenreich in dem Zustand fortleben werde, in dem er aus diesem Leben abgeschieden ist. Auch hier besteht eine Pflicht der Kinder, dafür zu sorgen, daß ihre Eltern nicht krank und

Günther Patzig (*1926), Professor für Philosophie in Göttingen

¹ **Divergenz** – Abweichung

² **ethnisch** – „einer sprachlich u. kulturell einheitlichen Volksgruppe angehörend“ (Duden 5)

³ **Modifikation** – „Abwandlung, Veränderung“ (Duden 5)

⁴ **Kodex** – „Gesetzbuch, Gesetzessammlung“ (Duden 5)

schwach sterben, was oft nur durch einen gewaltsamen Tod zu erreichen sein wird. Die *Verhaltensweisen* wirken in beiden Fällen auf uns abschreckend und fremd; jedoch liegt beide Male das *moralische Prinzip* zugrunde, daß Kinder ihren Eltern Gutes erweisen sollen und verpflichtet sind, sie vor Leid und Elend zu bewahren, soweit sie dazu imstande sind. Wir sehen also, daß hier ein moralisches Prinzip, das auch bei uns gilt, zu ganz abweichenden konkreten Regeln führt. [...]

Solche Überlegungen zeigen uns, daß der moralische Grundsatz bei jeder konkreten Regel und ihrer Begründung stets nur einen der in Frage kommen Gesichtspunkte darstellt. Auch bei unveränderten moralischen Grundsätzen können verschiedene noch hinzutretende Prämissen⁵ zu verschiedenen Verhaltensregeln führen. Insofern ist also die unbestreitbare Relativität konkreter Normen auf verschiedene Gesellschaftsordnungen noch kein entscheidendes Argument zugunsten des ethischen Relativismus⁶.

⁵ *Prämisse* – „Voraussetzung“ (Duden 5)

⁶ *Ethischer Relativismus* – These, daß es keine objektiv gültigen, d. h. verbindlichen, moralischen Normen gibt